

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Ges.“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

„Tagblatt-Ges.“  
Schalter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Btg. monatlich, 2.- vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerlohn. R. 3.- vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausserhalb des Reichsgebietes. — Bezugs-Beziehungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle des Verlags, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Koblenz die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Btg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ im einbittleren Format; 20 Btg. in davon abweichender Grösse, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Btg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Werbeflächen; 2 Mt. für auswärtige Werbeflächen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Plätzen wird keine Gebühr erhoben.

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblattes: Berlin-Wilmersdorf, Glinckestr. 66, Fernspr.: Amt 1450 u. 451.

Samstag, 19. September 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 437. • 62. Jahrgang.

## Der Krieg.

### Der deutsche Admiral v. Souchon zum Kommandanten der türkischen Flotte ernannt.

Genf, 18. Sept. (Fig. Drahtbericht) Die „Agence Havas“ meldet, daß der deutsche Admiral von Souchon, der bisherige Kommandant des deutschen Mittelmeergeschwaders, zum Kommandanten der türkischen Flotte ernannt wurde. Die französische Presse begleitet diese Nachricht mit drohenden Kommentaren.

### Ein englischer Bericht über die Kämpfe im Westen.

Rotterdam, 18. Sept. (Fig. Drahtbericht) Englische Berichterstatter schildern die heftigen Kämpfe, die am 18. Sept. stattfanden. Es war ein furchtbares Gefecht zwischen britischen Batterien, welche den Übergang der Truppen schützten, und deutscher Artillerie. Der Berichterstatter der „Times“ meldet, daß ihre Schilderungen Paris erreichen. Reihen von Toten und Verwundeten bedecken die Schlachtfelder an der Marne. Eisenbahnzüge nach Paris sind überfüllt mit Verwundeten.

### Der katastrophale Zusammenbruch der serbischen Offensive.

W. T. B. Wien, 18. Sept. über den Zusammenbruch der serbischen Offensive gegen Syrmien und das Banat erzählt die „Südslawische Korrespondenz“ von der serbischen Seite aus. Kurz nach der Vernichtung der serbischen Timokdivision bei Mitrowitz drangen serbische Truppen sowie große Banden Kommandos, nach amtlichen Mitteilungen etwa 15 000 Mann stark, gleichzeitig an mehreren Stellen in Syrmien und das Banat ein. Unsere Aufklärungstruppen stellten sich ihnen bereits im ersten Augenblick fest, man sah sie aber ebenso, wie vorher die Timokdivision, nicht scheitern über die Save einmarschieren. Als die Serben gegen Jugia vorrückten, wurden sie von unseren Truppen gestellt. Bald griffen auch unsere Artillerieeinrichtungen auf Befehl ein, worauf der Kampf sich zu einer für den Feind ungünstigen Verlaufs entwickelte. Die Serben erlitten durch unsere Artillerie erhebliche Verluste. Ein glückliches Umarmungsmanöver schnitt einen Teil der Serben ab, so daß die eingedrungenen serbischen Truppen eine katastrophale Niederlage erlitten. Die Zahl der gefallenen Serben dürfte weit über 3000 eher zu niedrig als zu hoch veranschlagt sein. Viele Tausende wurden gefangen. Auch die in Jugia (Banat) eingedrungenen serbischen Truppen wurden von einer fast völligen Vernichtung bedroht, so daß kaum ein Bruchteil wieder auf serbischen Boden zurückgelangte. Kein Serbe weist zurzeit mehr auf unserem Boden.

### Dämmernde englische Erkenntnis.

Die Verblendung Churchill's.  
Rom, 18. Sept. (Fig. Drahtbericht) Nach Meldungen aus London schreibt jetzt die „Westminster Gazette“, es sei eine gefährliche Zeit, Deutschland für geschwächt zu halten. Nur eine allgemeine Invasion könne das Ziel führen und die Verbündeten für ihre Opfer belohnen. Bei einer großen Rekrutierungsversammlung in London, die deutsche Kaiser habe seine Truppen aufgeführt, das kleine Heer des Generals French zu verabschieden. Es werde nicht Frieden geschlossen werden, bevor der preussische Militarismus vernichtet sei.

### Die böartigen Dreiverbandsflügen.

W. T. B. Wien, 18. Sept. (Wiener Korr.-Bur.) Die Meldung der Presse des feindlichen Auslandes, daß Österreich-Ungarn wegen angeblicher Einleitung von Friedensverhandlungen das Terrain räumen würde, ist durchaus tendenziös erraten.

### Erzherzog Leopold Salvator von Österreich an der Front.

W. T. B. Wien, 18. Sept. Das „Wiener Neue Tagbl.“ veröffentlicht Mitteilungen verwundeter Artillerieoffiziere, in denen es heißt: Der Erzherzog Leopold Salvator, der in der Schlacht als Generalinspekteur der Artillerie auf dem südlichen Kriegsschauplatz weilte, habe durch seine unermüdete Teilnahme an den Kämpfen seine Popularität bei den Truppen erhöht, die er seit einer Reihe von Jahren genießt. Der Erzherzog stand, ohne Gefahr achtend, im Feuer und wurde mehr als einmal im heftigsten feindlichen Schrapnellfeuer und beglückte in den eigenen Batteriestellungen durch seine unerschütterliche Ruhe die Mannschaften.

### Das Lob eines deutschen Offiziers über die österreichisch-ungarischen Truppen.

W. T. B. Wien, 18. Sept. (Nichtamtlich.) Dem „Wiener Abendbl.“ wird aus Krafau gemeldet: Ein höherer reichsdeutscher Offizier, der im hiesigen Militärlazarett liegt, drückt sich in Worten höchsten Lobes über die Heldentaten der österreichisch-ungarischen Truppen aus. Der Offizier sagt: Vom Kommandanten angefangen bis zum letzten Soldaten ist ein jeder ein Held. Man muß sie kämpfen gesehen haben, um die gigantischen Leistungen begreifen zu können. Gut ab vor diesen Männern, sie sind wahrhafte Helden!

### Generaloberst v. Hindenburg Ehrenbürger von Königsberg.

W. T. B. Königsberg, 18. Sept. Die städtischen Behörden haben einstimmig beschlossen, Generaloberst von Hindenburg das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

Völker der Erde erkennen sollen, wie ungebrochen stark und hoffnungsfreudig wir sind und sein dürfen. An der meisterhaften Geschicklichkeit, mit der die Kriegsanleihe durch die betreffenden Kundgebungen der Behörden volkstümlich gemacht worden ist, hat aber auch (wir sehen nicht ein, warum wir dies verschweigen sollen) die Presse aller Parteien einen schönen und rühmlichen Anteil. Um so mehr werden wir alle uns des Erfolges freuen dürfen. In Frankreich und auch in England sieht es etwas anders aus als bei uns. Die auf ihre finanzielle Leistungsfähigkeit bis dahin so stolz gewesene Republik hat ihre letzte Milliardenanleihe im Lande nicht unterbringen können, noch vor dem Kriege war sie genötigt gewesen, die Anleihe auf die Hälfte herabzusetzen, und auch diese Hälfte wurde nicht voll gezeichnet. War das schon ein harter Schlag für die Regierung, so hat sie jetzt einen noch wichtigeren erleben müssen, indem sie ratlos förmlich umherirrt und in der Welt nach Geld



Zum Erfolg südlich Rothon.  
Rothon, nördlich, und Soissons, östlich Compiègne, sind auf unserer bestehenden Karte doppelt unterstrichen.

### Volkswirtschaft bei uns und den Feinden.

○ Berlin, 17. September.

Man kann mit großer Sicherheit, die keine Gefahr der Widerlegung laufen wird, einen außerordentlichen Erfolg unserer Kriegsanleihe vorhersehen. Die öffentlichen Körperschaften und das Publikum bis in die Schicht der kleinen Sparer hinein weisern, vor der Welt, vor Deutschland und vor sich selber zu zeigen, daß die trübselige Hoffnung der Feinde, wir seien wirtschaftlich hart bedrängt, zuhause werden muß. Sie wird auch zuhause werden. Wir verzichten darauf, die Schätzungen wiederzugeben, mit denen von berufenen Beurteilern dieses Gebiets die Zahlen des mutmaßlichen Erfolges beziffert werden. Wozu auch Wahrscheinlichkeitsberechnungen anstellen, da wir in wenigen Tagen genau wissen werden, welches das Ergebnis sein wird? Aber es braucht sich nur jeder im Bereiche seiner eigenen Meineren oder größeren Welt umzusehen, um ein Bild davon zu bekommen, wie sich unser Volk förmlich dazu drängt, durch eine Tat zu beweisen, daß das Vertrauen in sein Verständnis auch für die finanziellen Aufgaben jedes nur irgend leistungsfähigen Gliedes der Nation gerechtfertigt werden wird. Man muß die sich drängenden Massen vor den Sparkassen Berlins und seiner Vororte, namentlich Charlottenburgs, in diesen Tagen gesehen haben, um ein hoch erfreuliches Bild davon zu erhalten, wie tief das Verständnis für die Notwendigkeit gedungen ist, durch Zeichnungen auf die Kriegsanleihe sowohl die erforderlichen Milliarden zu beschaffen wie auch weiterhin ein Signal aufflammen zu lassen, an dem die

sucht. Die Bemühung, den amerikanischen Geldmarkt für die französischen Bedürfnisse zu erschließen, ist umsonst geblieben und man kann sich die Verlegenheiten vorstellen, deren Wirrwarr das ganze französische Geld- und Kreditwesen wie mit einem unentrinnbaren Netz überdeckt. Wir wollen gar nicht erst von dem fortwährenden Moratorium reden, das für sich allein schon einen Beweis für die Notlage von Handel und Wandel im Nachbarreiche bildet; schlimmer noch ist es, daß beispielsweise die Verwaltung der Pariser Stadtanleihen und die des Pfandbriefinstituts des Credit Foncier die Einlösung ihrer Zinsscheine eingestellt haben. Man übertrage sich das auf unsere deutschen Verhältnisse, und man wird ermessen, was solche Verlegungen von Instituten bedeuten müssen, die so lange und nicht ohne Grund als die denkbar solidesten gelten konnten. Was aber England betrifft, so hält es seine Volkswirtschaft augenscheinlich nur mühsam unter der ebenfalls fortwährenden Herrschaft des Moratoriums zusammen. Was sonst noch von jenseits des Kanals verläutet, ist überflüssig. Während bei uns die Preise der Lebensmittel kaum gestiegen, zum Teil sogar gesunken sind, haben sie drüben mit plötzlichen und beständigen Steigerungen eine Höhe erreicht, die für große Volksmassen das Gebot der äußersten Einschränkung bedeutet. Und dazu kommt eine wachsende Arbeitslosigkeit in ganzen gewaltigen Industrien, so in der Baumwollindustrie, und neuerdings auch in der Wollindustrie. Die größte Gefahr aber, die England wirtschaftlich bedroht, steckt in der außerordentlichen Erhöhung der Versicherungssummen für die Handelsschiffe. Man wird neugierig darauf sein dürfen, wie lange die englische Schifffahrt diese Steigerung bis zu 30 Prozent ertragen kann, die das Reedereigeschäft selbst dann äußerst kritisch und völlig unlohrend machen müßte, wenn unsere Kreuzer die Handelsschiffe nicht in so unangenehmer Weise bedrohten.



Die Stellungnahme der Araber gegen die Engländer. W. T. B. Wien, 17. Sept. (Nichtamtlich.) Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Kairo gemeldet: Die Stellungnahme der Araber gegen die Engländer nimmt immer schärfere Formen an. Alle aus arabischen Gegenden nach Ägypten gelangenden Nachrichten stimmen darin überein, daß die Araber England gegenwärtig als den größten Feind des Islams betrachten. Gemäß der Befehl des Scherifs von Mekka versammeln sich jetzt täglich Tausende von Beduinen in der Gegend von Dschaddah und Jambou, um etwaige Landungsversuche der Engländer zu verhindern und die Heiligen Stätten des Islams zu schützen. Ferner finden in der Gegend von Elarid und Akaba große Ansammlungen von Beduinen statt, um ein etwaiges englisches Eindringen zu bekämpfen.

### Wie die Russen in Ostpreußen hausten.

Einem Briefe aus Königsberg von Anfang September entnehmen wir jetzt, nachdem die Moskowitzerborden vom deutschen Boden wieder vertrieben sind, das folgende: Am 30. August, 6 Uhr abends, wurden wir alarmiert, da eine feindliche Armee auf Friedland marschierte. Um 2.30 Uhr am 1. September rückten wir aus, dem Feinde entgegen. In Oberwanen hatten die Russen gefesselt und geplündert, die Brüden gesprengt. Planierte bauten uns eine Notbrücke. Weiter ging es nach Altwanen, hier war die Lage trübselig. Privatpersonen lagen auf den Wegen, Gräben und Feldern ermordet. In einem Stall lagen 12 Kühe und 6 Pferde angefressen und verbrannt. Das Dorf glück einem Trümmerhaufen. Die Leutungen waren alle zerstört. Weiter ging es nach Stöckheim, Kreis Friedland. Alles vorher Gesehene bot uns dieser Ort. Die Häuser, die nicht verbrannt waren, geplündert. Die Einwohner, welche nicht geflohen waren, ermordet. In der Kirche lag der Pfarrer mit 42 Frauen und Kindern ermordet. In einem Wagen, welcher wohl zur Auswanderung dienen sollte, lag eine Frau nackt, vergewaltigt, ermordet. Kammerbelle Anklage.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ über die Bedeutung der holländischen Thronrede.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die Königin der Niederlande hat in der Thronrede darauf hingewiesen, in wie ernster Zeit die Generälsstaaten zusammengetreten sind. Mit besonderem Nachdruck hat die Königin ihrem Volke die Pflichten der Neutralität vorgelegt, und wir wollen gern und mit Befriedigung feststellen, daß die Niederlande diesen Pflichten mit der größten Sorgsamkeit nachzukommen sich bemühen. Diese Feststellung erscheint uns um so wertvoller, als es nicht an Versuchen fehlt, die holländische Bevölkerung in ihren Anschauungen über das, was die Neutralität in dem gegenwärtigen Kriege gebietet, wankend zu machen. Dazu rechnen wir namentlich die niedrigen Verleumdungen unserer Truppen, die fortgesetzt aus englischen, französischen und belgischen Quellen in die holländische Presse strömen. Wähten die Holländer nicht aus eigener Anschauung genug von den letzten Ereignissen und den deutschen Truppen, so müßten sie diese nach den verleumderischen Schilderungen unserer Feinde für eine Horde von Räubern, Dieben und Tantenholden halten. Offenlich trägt die Thronrede dazu bei, daß die holländische Presse sich trotz dieser Wankenschaften, die darauf berechnet sind, das holländische Volk gegen uns aufzuheben, ein unparteiisches Urteil bewahrt.

Ein holländisches Urteil über die deutsche Verwaltung in Belgien.

hd. Rotterdam, 17. Sept. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlicht einen Brief eines seiner Korrespondenten aus Brüssel, der sich in der anerkanntesten Weise über die Verwüstungen der Deutschen äußert, der Bevölkerung der belgischen Hauptstadt gerecht zu werden. Die deutschen Offiziere und Soldaten bewegen sich in der ungezüglichten Weise in der Stadt und lassen nirgendwo erkennen, daß sie die Herren sind. Die belgischen Abzeichen, mit denen jedermann herumläuft, werden geküßelt. Es wird auch nicht der geringste Versuch gemacht, den Einwohnern der Stadt das Zurückhalten ihrer patriotischen Gefühle irgendwie zu beeinträchtigen. An die Vorschriften, die die Deutschen für die Regelung des ganzen öffentlichen Lebens erlassen haben, halten sie sich selbst am strengsten. Der Ausverkauf von alkoholischen Getränken in den Lokalen ist untersagt. Der holländische Korrespondent war Zeuge einer niedlichen Szene, die sich in einem der besuchtesten Lokale

der Stadt abspielte. Ein deutscher General wollte zum Kaffee einen Kognak haben. Der Kellner verschwand, kam nach einigen Minuten der peinlichsten Verlegenheit wieder und drückte sich in der gewundensten Weise um den Satz herum, er dürfe keine alkoholischen Getränke verabfolgen, da dies vom deutschen Gouvernement verboten sei. Der General beruhigte ihn lachend mit den Worten: „Nun, wenn's nicht geht, dann geht's eben nicht, Unannehmlichkeiten will ich Ihnen nicht machen.“ Der Korrespondent schreibt einen großen Teil der im großen und ganzen nicht schlechten Beziehungen zwischen der deutschen Besatzung und der Bürgerschaft auch den Raseneigentümlichkeiten des Brüsseler zu. Während in den Städten des Südens das wallonische Element überwiegt und dort die deutsche Besatzung mit dem heißblütigen Temperament des Wallonen rechnen muß, in folge dessen auch schärfere Sicherheitsmaßnahmen ergreift, sei man in Brüssel besonnen. Die Folge sei, daß die deutschen Behörden in vielen Punkten der Bevölkerung mehr entgegenkommen, als in anderen Städten.

### Ein eckförmiger Landesverräter.

hd. Straßburg, 16. Sept. Im „Temps“ vom 8. Sept. veröffentlicht der bisherige Rechtsanwält am Oberlandesgericht in Kolmar Dr. Helmer unter der Überschrift „Eckdrüse eines Ecks“ einen Artikel, in dem er sich erst so recht als Landesverräter zeigt. Er schildert, wie er mit Wetterle das Elsaß verlassen hat, später aber unter sicherer Bedeckung des französischen Heeres zurückgekehrt sei. — Wie aus dem Artikel hervorgeht, durfte er Inspektionsreisen in der ganzen französischen Armee machen, und er schildert seine Beobachtungen, die natürlich für die Franzosen aufdringlich lobend sind. Aus dem Artikel geht auch hervor, daß er mit „Dansi“ die Schuld an der Schädigung des Elsses trägt.

### Die Fürorgetätigkeit.

#### Ein „Kreuz-Pfennig“.

Die ungeheuren Anforderungen an die Leistungen des Roten Kreuzes und die Unmöglichkeit der Fortsetzung der Sammlung durch Wähten wegen der unerträglichen Beschäftigung des Publikums haben das Zentralkomitee vom Roten Kreuz veranlaßt, einen neuen Weg zu gehen. Es werden 5- und 10-Pfennig-Marken ausgegeben, welche auf Rechnungen, Quittungen usw. aufgeklebt werden sollen. Ein besonderer Ausschuss unter dem Ehrenvorsitz des Generals d. Inf. 3. D. von Viebahn ist mit der Durchführung dieser „Kreuz-Pfennig“ genannten Sammlung in Deutschland beauftragt. Die heutige Sitzung von Vertretern sämtlicher einschlägiger Deutscher Verbände und Vereine (Hoteliers, Gastwirte, Kellner, Spezialgeschäfte, Warenhäuser, Theater usw.) hat die volle Unterstützung beschloßen und sich zu einem Haupt-Arbeitsausschuss konstituiert.

75 Waggonsladungen Mineralbrunnen und 50 000 Stück Seife für unsere Krieger. Eine hochherzige Kriegsspende, die in ihrer eigenartigen Form zur Nachahmung anregt, ist von der Altbuchhorster Brunnen- und Kurverwaltung in Altbuchhorst bei Berlin-Erfner gemacht worden. Die Verwaltung stellte sofort bei Kriegsbeginn 25 000 Flaschen Altbuchhorster Mark-Sprudel dem Kriegsministerium und Reichsmarineamt für die Pflege Verwundeter zur Verfügung. Die Verwaltung hat sich bereit erklärt, für die Jahre 1914–1918 je 54 000 Flaschen Altbuchhorster Mark-Sprudel, also insgesamt 270 000 Flaschen oder 75 Waggonsladungen, zu stiften und außerdem in jedem dieser 5 Jahre 10 000 Stück der aus den alkalischen Quellniederflüssen des Altbuchhorster Mark-Sprudel gewonnenen Joders Patent-Mineralseife. Das Kriegsministerium hat die großartige Spende mit Dank angenommen und bereits über einen Teil verfügt, da in den Lazaretten der Bedarf an natürlichem Mineralbrunnen und an medizinischer Seife groß ist.

Türkisches Beileid zum Tode des Generalstabmajors Ober.

Unter dieser Überschrift brachten wir in der Mittwoch-Morgen-Ausgabe eine Wolffbespeche. Der Name ist in dieser Meldung leider verstimmt, es handelt sich um den Generalstabmajor Kubert von der 10. Division in Posen. Der Verstorbenen entstammt einer alten Refugiatsfamilie, seine Angehörigen wohnen in Berlin.

### Bildhauer Pfannschmidt gefallen.

W. T. B. Berlin, 18. Sept. Die „B. Z. am M.“ meldet: Der Bildhauer Friedrich Pfannschmidt, Präsi-

dent des Künstlerverbandes deutscher Bildhauer, ist als Hauptmann der Reserve an dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen. Der Künstler erreichte ein Alter von gerade 50 Jahren.

Der Austausch von Listen der Kriegsgefangenen. W. T. B. Wien, 18. Sept. Das „Fremdenblatt“ schreibt zur Verabredung über den Austausch von Listen der Kriegsgefangenen zwischen Deutschland, England und Frankreich: Wie verlautet, erfolgt eine ähnliche Verabredung auch zwischen Österreich-Ungarn und den oben erwähnten Staaten durch Vermittlung der Vereinigten Staaten.

### Eine große vaterländische Kundgebung in Berlin.

W. T. B. Berlin, 18. Sept. (Nichtamtlich.) Um in der gegenwärtigen Zeit, in der sich das deutsche Volk einmütig um seinen Kaiser schart, dem Gefühl der Zusammengehörigkeit auch der verschiedensten Erwerbsstände öffentlich Ausdruck zu geben, laden der Deutsche Handels- und Gewerbeverein, der Landwirtschafts- und der Kriegsausgang der deutschen Industrie und der Handwerks- und Gewerbekammern gemeinsam zu einer Versammlung ein, die am 28. September, vormittags, in der Berliner Harmonie stattfinden wird und welche die unerfütterliche Zuversicht auf den endgültigen Sieg sowie die feste Entschlossenheit, zum Ende durchzuhalten, bekunden soll.

### Deutsche Abfertigungen.

Ein Londoner Verleger versuchte, wie die „Nordd. Btg.“ schreibt, auf dem Umwege über die Schweiz das Verlagsrecht von Schönmacher, Bademelum des Feldarztes, in drei Wochen drei Auflagen zu erleben, für eine englische Ausgabe zu erwerben. Die Drahtantwort des Münchener Verlegers lautete: „Englische Ausgabe des Schönmachers Bademelum des Feldarztes unnötig; die belgischen Engländer befinden sich in deutschen Lazaretten und werden nach der deutschen Ausgabe behandelt.“ Verleger Lehmann.

### Zum Ultimatum an Belgien.

Man schreibt uns: In Ihrer Abendausgabe Nr. 2 bringen Sie unter Magdeburg, 15. Sept., die Notiz, Ingenieurs einer Magdeburger Firma, der behauptet, Brüsseler Zeitungen hätten seinerzeit das deutsche Ultimatum gefälscht. — Das ist unzutreffend. Ich war 30 Jahre in Brüssel anständig und habe die Stadt 4. August abends verlassen. Selbstredend haben wir Deutsche in Brüssel alle Zeitungsausgaben in dieser kritischen Zeit in die kleinsten Nachrichten hinein verfolgt und konnte eine so wichtige Notiz wie das deutsche Ultimatum nicht entgehen. Wir können die Versicherung abgeben, daß belgischen Zeitungen den Text desselben nicht in dieser Weise entziffert haben, wie der Magdeburger Ingenieur dies behauptet. Wir haben später in deutschen Zeitungen Wortlaut des Ultimatus gelesen und deckte sich derselbe genau mit dem von den Brüsseler Zeitungen wiedergegebenen.

### Das 2. Rgl. Schütz. Artillerie-Regiment Nr. 28.

— so schreibt man uns — steht in Posen und nicht in Pirmna. Es ist dasselbe Regiment, welches kurz vor dem Krieg dem Jaren verliehen, bei Ausbruch des Krieges erstes deutsches Regiment seinem Chef entzogen wurde. Dieser Krieg ist der erste Feldzug des Regiments. Ihm und seinem Oberleutnant Richter.

### Belgische Meldungen.

# Berlin, 18. Sept. (Fig. Drahtbericht) Nach Meldungen befindet sich Wolf Wertheim, der Inhaber des bekannten Berliner Warenhauses, in dem Auslandslager in St. Germain.

X Berlin, 18. Sept. (Fig. Drahtbericht) Der Präsident der Berliner Handelskammer Geheimrat Ravens, der sich zu Beginn des Krieges der Reserveverwaltung freiwillig zur Verfügung gestellt hat und als Kommandeur einer Munitionskolonie eingestellt war, hat jetzt das Eisene Kreuz erhalten. — Dem Schwiegersohn Hindenburgs, Rgl. Rat des Kreises Kolberg-Störin, v. Brodhufen, wurde nach amtlicher Meldung die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste genehmigt. Landrat v. Brodhufen hatte den Wunsch geäußert, dem Vaterlande in der Front den Dienst zu widmen.

## Mit den nassauischen Regimentern nach Frankreich.

### II.

#### In Luxemburg.

Der Marsch durch das Luxemburger Ländchen war von dem schönsten Sonnenschein begleitet. Man hatte nicht das Gefühl von Krieg, sondern von Wandern, und wären nicht die und da feindliche Flieger erschienen, so hätten wir diese Illusion bis nach Belgien hinein mitnehmen können. Zuerst machte die Unterscheidung feindlicher und deutscher Flieger einige Schwierigkeit und die Soldaten waren stets geneigt, sobald von fern her das Surren der Propeller bemerkbar war, den Ruf auszusprechen: „Feindliche Flieger in Sicht!“ Das gab dann zunächst eine kleine Unruhe in der Truppe. Man mußte sich doch vielfach den Fliegern die Fähigkeit zugetrauen, daß sie mit Bomben eine Marschkolonne treffen können. Jetzt verstehen sich die Soldaten auch schon genau auf die Abzeichen und das Aussehen der verschiedenen Typen und wissen sicher von weither den deutschen Flieger von dem feindlichen zu unterscheiden, selbst wenn der deutsche Flieger es unvorsichtigerweise unterlassen sollte, in der Nähe der deutschen Truppe, seine Erkennungssignale abzugeben. Nach zwei Tagesmärschen traf unsere Division in Luxemburg ein, und unser Regiment hatte das Glück, in der Stadt Luxemburg selber, hoch oben auf dem Glacis, dem alten Schloßbergplatz, Wivual zu beziehen. Die Luxemburger haben ein erhabenes Gesicht gemacht, als sich in ihrer Stadt dieses seltsame Schauspiel entwickelte. So viel Militär hatten sie seit Menschengedenken noch nicht zusammengefaßt. Dabei hat Luxemburg selber eine eigene Armee. Sie besteht aber nur aus 250 Mann. Es sind große schöne Gestalten mit schneidenden Uniformen. Da aber die Kopfbedeckungen dieser Truppe sowie der luxemburgischen Zollbeamten stark an französische Kopfbedeckungen erinnerte, und dadurch Verwechslungen entstanden waren, trug man jetzt vorsichtigerweise eine Art österreichisches Käppi. Die „Luxemburgische Armee“, die einestheil der Stolz der Luxemburger ist, andernteils den Volkshumor stark herausfordert, be-

trachtete uns erst mit einem gewissen Mißtrauen. Ernst und großlos gingen sie in den ersten Tagen an unseren Offizieren vorüber. Nach ein paar Tagen schien seitens der luxemburgischen Regierung eine Umwertung ergangen zu sein, denn von da an wurden wir Offiziere in der höflichen Weise von den Luxemburger Soldaten begrüßt. Mit seinen Vorgesetzten scheint der Luxemburger Soldat auf gutem Fuß zu stehen. Erzählt man doch das schöne Geschickchen von dem Luxemburger Soldaten, der auf dem Paradeplatz, dem Luxemburger Bummel, seinem Hauptmann begegnet und ihn nicht grüßt. Der Hauptmann ruft den Soldaten an und fragt nach der Unterlassung. Dieser entschuldigt sich damit, daß er den Hauptmann nicht gesehen habe. „Dann ist es gut“, erwiderte der Hauptmann. „Ich dachte nur, du wärst mir böse.“

Die Luxemburger Intelligenz betrachtet den deutschen Einmarsch etwas mit gemischten Gefühlen. Das hörte man bei den Gesprächen heraus. Sie haben das Gefühl, daß bei dem siegreichen Ausgange des Kampfes Luxemburg als neuer Bundesstaat dem Deutschen Reich angegliedert wird, und in diesem Falle fürchten sie vor allem die Militärdienstpflicht. Auch behaupten sie, sie müßten dann viel mehr Steuern bezahlen. Im übrigen haben unsere Truppen sich sehr schnell und leicht an die luxemburgische Bevölkerung angegeschlossen. Eine ganze Woche lagen wir auf dem Schloßbergplatz Wivual. Wenn der Dienst vorbei war, hatten wir reichlich Gelegenheit, uns in der Stadt umzuschauen und uns an den großstädtischen Einrichtungen zu erfreuen. Der Paradeplatz, auf dem sich Café neben Café befindet, war der Treffpunkt in dienstfreien Stunden. Wenn auch die Kapelle der luxemburgischen Armee in jenen Tagen nicht dort spielte, so war doch immer genügend für Musik gesorgt. Die zahlreichen Erfolge deutscher Truppen auf anderen Theilen des Kriegsschauplatzes, die nach Luxemburg gemeldet wurden, gaben den Kapellen unserer Infanterie-Regimenter Gelegenheit, ihre patriotischen Weisen hören zu lassen. Die Kapelle der 80er und 81er hat den Luxemburgern manche musikalische Stunden verschafft. Daneben sorgten auch die fröhlichen Weisen unserer Soldaten, daß stets eine große Schar Luxemburger und Luxemburgerinnen sich an unseren Wivualplätzen sammelten.

Den größten Schrecken hat unser Regiment der Stadt Luxemburg eingejagt, als es zum erstenmal schloß. Über Luxemburg war ein feindlicher Flieger geschossen, auf den unsere Haubitzebatterie, teilweise Wivualplätze, teilweise aus der Nähe der Stadt, ein eifriges Feuer eröffnete. Der erste scharfe Schuß bei unserer Batterie war von einem lauten Hurra der Truppe begleitet. Luxemburger haben sich nicht so sehr darüber gefreut, es gab Anglistische, welche sich in ihrem Keller verkrochen, allen Gefahren zu entgehen. Die Erzählungen, welche man her über die Schrecklichkeit der Kanonade in der Stadt liefen, waren ungeheuerlich. Man sollte meinen, ein solcher heurer Artilleriekampf hätte stattgefunden. Dabei sind nur wenige Schüsse auf den Flieger gefallen und wir haben den Flieger selber war von jedem Verfehr abgeschnitten und die luxemburgischen Zeitungen konnten höchstens Stimmungsabgaben dem militärischen Leben in Luxemburg bringen. Ein großer Schmerz für diese Zeitungen. Aber infolge der scharfen Sorge, der die Zeitungen sowie alle Postsendungen unterliegen, ist es möglich geworden, unseren Aufmarsch so geheim zu halten, wie das jetzt in einer Depesche des Generalquartiermeisters v. Stein anerkannt worden ist.

Abends sahen wir noch behaglich zum Abendessen im Hotel Groat, als uns plötzlich die Kunde wurde, daß unser Regiment in frühesten Morgenstunden Luxemburg verlassen werde. Dankbar haben die deutschen Truppen an den Aufmarsch in Luxemburg zurückgekehrt, und sicher ist, daß auch die luxemburgische Bevölkerung mit unserem Aufenthalt zufrieden sein konnte. Denn durch die ungeheuren Mengen von Munition ist eine ganze Menge Geld ins Land gekommen, welches ungefähr 14 Tage später verunehrt Luxemburg verließ. Auf dem Glacis hatten sich mehrere Scheinwerfer aufgestellt, die mit ihren breiten Lichtstrahlen den Himmel absuchten, um das Verankommen feindlicher Flugzeuge zu verhindern. Am Hauptbahnhof waren die Feldbahnen in eifrigem Gange und allenthalben sah man Autos, geleitet von Militärpersonen.

Dr. Dr. Meyer, Leutn. d. Reg. (Wiesbaden)



Franszösische und englische Berichte von großen Kämpfen an der Marne.

△ Kopenhagen, 18. Sept. (Fig. Drahtbericht) Pariser Korrespondenten der Londoner Blätter melden zu den jüngsten Kämpfen an der Marne, daß die Deutschen große Verstärkungen erhielten. Der heftigste Kampf fand bei Soissons an der Aisne statt, es war dies ein Kampf um den Fluß, wie die Schlacht an der Marne ein Kampf um Wald und Höhen war. Der Kampf währte vier Tage. Infolge starker Regengüsse war der Aisnefluß stark angeschwollen und machte das Eindringen der Franzosen in die Stadt unmöglich. Mörderisch war der Kampf im Zentrum, wo englische und französische Ingenieurtruppen Vorkehrungen trafen, die Brücke zu halten, die sie über den Fluß geschlagen hatten. Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ gibt zu, daß die Deutschen vorteilhafte Stellungen längs der Eisenbahnen eingenommen hatten. Der gestrige „Matin“ stellt fest, die gegenwärtige Position der Deutschen im Norden sei nicht allem geographisch günstig, sondern habe ihm auch den wichtigsten Eisenbahnknotenpunkt zur Verproviantierung und zum Rückzug auf der Straße von Laon belassen, was ein guter Beweis für den ausgezeichneten Feldherrnstil des Generals v. Klud sei. Ist aber die Position, so führt der „Matin“ weiter aus, nicht schlecht für die Deutschen, so ist unsere noch viel ausgezeichnetere (?). General Joffre verfügt über Verstärkungen aus ganz frischer Truppe.

#### Ein französischer Ministerat.

W. T.-B. Bordeaux, 18. Sept. Der Ministerrat unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré beschäftigte sich ausschließlich mit der diplomatischen und der militärischen Lage. Die Minister Doumergue und Thomson waren abwesend. Doumergue weilte im Marnegebiet, Thomson führt im Nord-Departement und Pas de Calais die Untersuchung über die Bedürfnisse der Bevölkerung.

#### In französischer Gefangenschaft.

△ Paris, 18. Sept. (Fig. Drahtbericht) Max Nordau und der ungarische Abgeordnete Graf Caroli, die beide vor dem Ausbruch des Krieges in Paris überbracht wurden, befinden sich mit ungefähr 100 Deutschen und Österreichern in einer Kaserne in Bordeaux als Kriegsgefangene, wo angeblich den beiden eine besonders gute Behandlung zuteil wird.

#### Österreichische Berichtigung serbischer Lügen.

W. T.-B. Wien, 18. Sept. (Nichtamtlich.) Amtlich wird mitgeteilt: Serbien versucht durch Nachrichten über Niederlagen der österreichisch-ungarischen Truppen im Ausland Stimmung zu machen. Demgegenüber braucht nur auf die amtlichen Presseberichte hingewiesen zu werden. Hiernach überschritten wir die Drina und haben alle Versuche, in Syrmien und Banat Fuß zu fassen, vollständig und erfolgreich abgewiesen. Der stellvertretende Chef des Generalstabs v. Höfer, Generalmajor.

#### Die gute Behandlung der deutschen Gefangenen in London.

W. T.-B. London, 18. Sept. Über die Behandlung der deutschen Gefangenen in England berichtet die „Evening News“: Die Gefangenen dürfen Billard und Karten spielen, Zeitungen lesen und in die nächste Stadt gehen, um Einkäufe zu machen. Sie erhalten alle während der Zeit ihrer Gefangenschaft eine bestimmte Summe, die ihrem Range entspricht. Für etwaige Arbeiten erhalten sie Bezahlung, die sie für ihre Einkäufe verwenden können. Die Gefangenen erhalten die gleiche Ration wie die britischen Soldaten. Ihre Freunde können ihnen portofrei Karten senden, sie selbst alle Briefe und Pakete gleichfalls unfrankiert absenden. Sie dürfen Besuche empfangen und den Gottesdiensten beiwohnen. Sterben sie im Lager, so werden sie mit militärischen Ehren, wie die britischen Soldaten begraben.

#### Die Angst vor deutschen Fliegern und Luftschiffen.

Die englische Admiralität teilt, wie über Rotterdam gemeldet wird, mit, daß Marineflieger zur Beschützung Londons stets sich in der Luft aufhalten.

#### Der „neutrale“ Bürgermeister von Genua.

Noermond, 14. Sept. Massone, Bürgermeister von Genua, schickte „im Namen seines Gemeinderats“ folgendes Telegramm an den Bürgermeister von Antwerpen: „Der Gemeinderat von Genua hat seine Bewunderung ausgedrückt für das belgische Volk, das auf heldenhafte Weise sein Recht und seine Freiheit verteidigt.“

#### Zur Aufklärung der Belgier.

W. T.-B. Aachen, 18. Sept. Der hier erscheinende „Volkstfreund“ gibt jetzt eine tägliche Ausgabe in deutscher und französischer Sprache heraus mit der Absicht, der Wahrheit auch in Belgien Eingang zu verschaffen.

#### Salige Gerüchte über eine Ministerkrise in Italien.

W. T.-B. Rom, 18. Sept. „Tribuna“ und „Giornale d'Italia“ erklären das von einigen Blättern verbreitete Gerücht, der Minister des Äußeren di San Giuliano wolle aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten, für unrichtig. Der Minister hatte einen Stichtag, den der Arzt als in einigen Tagen zu beheben beurteilte. Der Minister hat niemals aufgehört, die Leitung der auswärtigen Politik zu führen, und zwar in voller Übereinstimmung mit dem Ministerpräsidenten Salandra, der gestern Abend mit di San Giuliano bei der üblichen Konferenz in der Konstante eine längere Unterredung hatte. Die „Tribuna“ dementiert ferner die Gerüchte von dem Rücktritt des Kriegsministers General Grandi.

#### Unterhaltssame Savastlagen.

Paris, 14. Sept. (Savas.) Der „Matin“ vernimmt aus Petersburg, daß sich dort mit Hartnäckigkeit das Geheiß aufrecht erhalte, daß gestern der größte Teil der österreichischen Armeen kapituliert habe.

Paris, 14. Sept. (Savas.) Der „Figaro“ meldet, daß Antwerpen von d. Volk mit einem Geleitzug versehen nach Antwerpen gekommen sei, um der belgischen Regierung Hilfe zu einer Verständigung zu unterbreiten. Die belgische Regierung habe es jedoch abgelehnt, diese Vorschläge zur Kenntnis zu nehmen. (Die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet, daß die Savas-Notizen entnommen, verfiel diese Meldungen denn doch auch mit einem Fragezeichen. Schriftl.)

## Ausland.

### Italien.

Keine Befreiung Salonas. W. T.-B. Rom, 18. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Agenzia Stefani“ meldet: Die aus-

ländischen Blättermeldung, daß Italien in Salonas Truppen lande oder im Begriff sei, eine Landung vorzunehmen, entbehrt jeder Begründung.

### Türkei

Die Hinrichtung zweier Landesverräter. W. T.-B. Konstantinopel, 18. Sept. Zwei türkische Beamte der ottomanischen Post, die überführt sind, an einige Mitglieder des Ministerrats aus dem Ausland abgesandte Briefe unterschlagen und den Inhalt dem wegen Ermordung des Großwesirs Mahmud-Schemet-Pascha zum Tode verurteilten Scherif-Pascha in Paris mitgeteilt zu haben, welcher sie in einer periodischen Druckschrift veröffentlichte, wurden dafür sowie wegen anderer umstürzlerischer Machenschaften zum Tode verurteilt. Die Strafe ist heute vollstreckt worden.

## Sitzung der Stadtverordneten.

× Wiesbaden, 18. September.

Anwesend am Vorstandssitz: Stadtverordneten-Vorsteher Justizrat Dr. Alberti, ferner 33 Mitglieder des Kollegiums. Verschiedene Eingaben liegen vor, betr. Angelegenheiten, für welche die Versammlung nicht zuständig ist. Sie werden an den Magistrat weitergegeben.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung, betr. Festsetzung von Straßenaufsätzen bei den im Gang befindlichen Umlegungen (Vgl. Abides), bleibt unerledigt, da er offenbar irrtümlich auf die Tagesordnung gekommen ist.

Bei der vorliegenden Dringlichkeit der

### Bildung einer Kriegsfürsorgekommission

hat der Wahlausschuß direkt die Stadt, Baumach, Phil. Müller, Wolff und Jörn zu diesem Zweck bestimmt. Die Versammlung bestätigt ihre Berufung. Vorsitzender der Kommission ist Stadtrat Schulte. Der Magistrat hat seinerseits die Stadträte Arnz, Kalkbrenner, Kimmel und Reier sowie die Bezirksvorsteher Schuhmachermeister Emil Kumpf und Kaufmann Flöhner zu Mitgliedern bestimmt.

Für den am Erscheinen verhinderten Berichterstatter Dr. Dreher trägt Stadtr. Haefner den Bericht des Finanzausschusses vor zu dem Magistratsantrag auf

Bewilligung von 20 000 M. für die Kriegsvollständigen in Ostpreußen.

Die durch die russischen Gärten hervorgerufene Not ist eine große. Eine ganze Anzahl von Städten hat bereits große Beträge bewilligt. Wiesbaden kann unmöglich zurückbleiben. Einstimmig tritt die Versammlung dem Beschluß des Magistrats bei. — Einer Mitteilung des Stadtverordneten-Vorstebers gemäß.

hat der Landesausschuß gestern zu demselben Zweck 30 000 M. bewilligt.

Namens des Bauausschusses erstattet Stadtr. Schwan den Bericht zu den Vorschlägen, betr. die

### Ausführung weiterer Notstandsarbeiten.

In dem Bericht des Bauausschusses vom 28. August 1914 an die Stadtverordneten-Versammlung wurde Bewilligung von 100 000 M. zur schleunigen Ausführung von Notstandsarbeiten infolge Kriegsausbruchs gemäß Vorlage des Magistrats ist zum Ausdruck gebracht worden: „Dringender sind auch jetzt noch Arbeiten, die den Aufschluß von Vaugelände bezwecken. Es darf deshalb wohl erwartet werden, daß das Vermessungsamt, das mit den Freilegungsverhandlungen beauftragt ist, diese sofort aufnimmt, und daß die Grundstücksbesitzer, welche seit der Fortgang der Verhandlungen erschwert, jetzt auch aus vaterländischem und sozialem Interesse entgegenkommen zeigen“. Diese Stellungnahme entspricht durchaus der Auffassung des Magistrats, der schon vor Einführung der Ley Abides zwecks Umlegung von Grundstücken auf dem Zwangswege es von jeher als seine besondere Aufgabe ansah, auf dem Wege der freiwilligen Umlegung eventuell unter Anwendung des Konsolidationsverfahrens das Stadterweiterungsgebiet schneller zum Aufschluß zu bringen und in ihm namentlich die Ausführung derjenigen Straßen zu fördern, welche für das betreffende Gebiet die eigentlichen Anschlußstraßen in Verkehrs- oder kanaltchnischer Hinsicht sind. Erhebliche Vorarbeiten hierfür hatte bis in die letzte Zeit vor Kriegsausbruch hinein die zur Erschließung billigen Vaugeländes von den städtischen Körperschaften eingesetzte Kommission geleistet und eine Reihe von Gebietsteilen festgelegt, in welchen durch baldigen Ausbau der Straßen die allseitig dringende Begehrte

### Schaffung von Kleinviellen und Einfamilienhäusern

zu annehmbaren Preisen gefördert werden sollte. Wertvoll sind diese Arbeiten der Kommission durch dankenswerte Anregungen und gern entgegenkommene Eingaben von Seiten der Bezirksvereine und Privater unterstützt und insofern auch erleichtert worden, als die einzelnen Bezirksvereine außerdem unmittelbar mit den in Frage kommenden Grundstücksbesitzern in Verbindung traten. Die zum Aufschluß in Aussicht genommenen Gebiete werden nachstehend unter Teilung solcher zur Schaffung billiger Landhäuser und solcher mittlerer Preislage zusammengefaßt:

#### A. Billige Landhausviertel.

1. Gebiet entlang der Niederbergstraße bis Bachmayerstraße und Verbindung mit der Platter Straße. 2. Gebiet zwischen Wallmühl- und Platter Straße, westlich der Vegasstraße. 3. Gebiet zwischen der Marxstraße und westlichen Saumstraße der Wallmühlalalanlagen. 4. Gebiet zwischen Wallmühlstraße und östlicher Saumstraße der Wallmühlalalanlagen. 5. Gebiet zwischen Marxstraße und Lahnstraße. (Neuer Fluchtlinienplan noch nicht festgelegt.)

#### B. Landhausviertel mittlerer Preislage.

6. Gebiet zwischen Odenwald- und Viebricher Straße. 7. Gebiet entlang der Wilhelminenstraße und der Fortsetzung Gafleistrasse (bis zur Platter Straße). 8. Gebiet um die Richard-Wagner-, Chopin- und Gluckstraße. 9. Gebiet zwischen Mainzer Straße, Kaiser-Wilhelm-Ring, Hohenjollerstraße und Welfenstraße.

Infolge Kriegsausbruchs konnten diese Vorarbeiten der Baualand-Beschaffungskommission vorerst nicht weiter gedeihen; nichtsdestoweniger hat aber der Magistrat, veranlaßt durch die vorzeitig einsetzende Arbeitslosigkeit, eine Notstandskommission bereits unterm 22. August eingesetzt, welche jene Vorarbeiten sofort aufgriff und weiter zu fördern suchte. In der Sitzung vom 24. August beriet die Notstandskommission über die vorliegenden Gebiete eingehend nach der technischen und finanziellen Seite hin und, so weit hierüber die freiwilligen oder Zwangs-Umlegungsverfahren eine ge-

wisste Reife für Verwirklichung demnächstiger Bauausführung erlangt hatten, kam sie zu folgendem Ergebnis:

Zu 1: Niederbergstraße: Die Ausführung wurde als sehr geeignete und zweckmäßige Notstandsarbeit bezeichnet und wird in Vorschlag gebracht unter der Voraussetzung, daß die Freilegungsverhandlungen, die vom Stadtvermessungsamt sofort wieder aufgenommen werden müssen, baldigst ihre Erledigung und günstigen Abschluß finden können.

Zu 3 und 4: Saumstraßen zu der Wallmühlalalanlage: Wegen der enormen Kosten für die zunächst herzustellenden unterirdischen Leitungen muß mangels eines dringenden öffentlichen Interesses davon abgesehen werden, die Ausführung als Notstandsarbeit vorzuschlagen, wenngleich sie auch als solche sehr geeignet und zweckmäßig wäre.

Zu 6: Odenwald- und Seitenstraße: Die Straßenflächen stehen durch die Umlegung zur Verfügung, sind aber zurzeit noch mit Baumschulen bepflanzt. In der Kommission wurde betont, der Ausbau der Straßen erfordere eine außerordentlich hohe Kapitalauswendung für viele Jahre voraus, da ein Ausbau in absehbarer Zeit in einem wesentlichen Umfang nicht zu erwarten sei. Es könne sich nur etwa um Anlage der Straßen handeln, in die das Einlegen von Vorflutkanälen nötig ist. Nach längerer Verhandlung wurde beschlossen, von den projektierten Erdarbeiten in den betreffenden Straßen ganz abzusehen. Schließlich machte sich hinsichtlich der Kostendeckung in der Kommission der Standpunkt geltend, daß solche Straßenbauten, für deren Verfertigung ein öffentliches Interesse auf Jahre hinaus nicht vorliegen werde, nicht auf Kosten der Steuerzahler erfolgen dürften, um nur einer kleinen Gruppe von Privatinteressenten Vorteile zu verschaffen.

Zu 7: Wilhelminenstraße: Die Ausführung wäre ebenfalls eine sehr geeignete Notstandsarbeit, es muß aber gewartet werden, bis die Verhandlungen mit Securius und Genossen zu einem positiven Ergebnis gelangt sind. Es kann unter Umständen ein öffentliches Interesse als vorliegend anerkannt werden, weil die Wilhelminenstraße als Vorflutstraße für das höhergelegene Vaugelände für Kleinviellen, dessen Aufschluß erwünscht ist, in Betracht kommt.

Zu 8: Richard-Wagner-Straße: Von der Ausführung als Notstandsarbeit muß Abstand genommen werden, da eine Einigung unter den Grundstückseigentümern bisher nicht erzielt werden konnte. Insbesondere ist der Anlieger an der Sonnenberger Straße nicht bereit, das Gelände abzutreten. Die Straße aber herzustellen, ohne daß diese einen Anschluß an die Sonnenberger Straße hat, erscheint ungewinnlich. In einem an alle Grundbesitzer gleichlautenden Schreiben wurde auf die plötzlich hereingebrochene Notlage der Stadtverwaltung hinsichtlich zweckmäßiger Beschäftigung Arbeitsloser, deren Zahl infolge Kriegsausbruchs voraussichtlich außerordentlich anwachsen dürfte, hingewiesen und gleichzeitig der Hoffnung bestimmt Ausdruck gegeben, daß von Seiten der Grundbesitzer durch weitestgehendes Entgegenkommen zur wirksamen Vinderung der Notlage tatkräftig und rasch beigetragen würde. Das Ergebnis dieser Verhandlungen mit den Grundbesitzern war bis zum 9. September nur bezüglich der Niederbergstraße ein annähernd günstiges; bezüglich der Wilhelminen- und Richard-Wagner-Straße ist ein Ergebnis noch nicht erzielt. Unter diesen Verhältnissen bleibt dem Magistrat nur übrig, eine abwartende Stellung auch ferner einzunehmen, bis sich die Grundbesitzer gefügiger zeigen. Es wird bestimmt erhofft, daß die Grundbesitzer zum Ausbau der drei obigen Aufschlußstraßen in kürzester Zeit die Verhandlungen zu einem die Allgemeinheit befriedigenden Abschluß dem Wunsche der städtischen Körperschaften entsprechend bringen werden. Zurzeit kann deshalb der Magistrat weitere Notstandsarbeiten nur auf der Stadt suchen, welche das notwendige Massenarbeitsfeld bieten und sofort in Angriff genommen werden können; es sind dies folgende Arbeiten: 1. Waldspielplatz westlich des Nordfriedhofs mit 60 000 M. und 53 000 M. Arbeitslöhnen; 2. Rigolen des Rasens in den Anlagen mit 18 000 M. und 10 000 M. Arbeitslöhnen; 3. Wegumbau am Warmen Dam usw. mit 16 000 M. und 10 000 M. Arbeitslöhnen; 4. Waldstraße Eisen-Hand-Platte mit 142 000 M. und 110 000 M. Arbeitslöhnen; 5. Waldpromenade Clarenthal-Georgenborn mit 13 300 M. und 10 000 M. Arbeitslöhnen; 6. Niederbergstraße, Erdaushub, mit 9600 M. und 4000 M. Arbeitslöhnen. Die Gesamtkosten belaufen sich also auf 283 900 M. mit 197 000 M. Arbeitslöhnen.

Der Bauausschuß ist den Grundflächen des Magistrats bezüglich der Notstandsarbeiten beigetreten. Seiner Ansicht nach ist der Waldspielplatz am Nordfriedhof zu nahe an diesem geplant. Auch die starke Abschließung des Geländes erregt bei ihm Bedenken. In Frage kommt eine Fläche von 21 000 Quadratmetern. Ein kleinerer Platz an derselben Stelle würde eher die Zustimmung des Bauausschusses finden. Der „Waldspielplatzverein“ hat gegen den großen Spielplatz an dieser Stelle Stellung genommen. Für den Waldweg Eisen-Hand-Platte liegt zwar kein dringendes Bedürfnis vor, immerhin ist der Aufschluß für diese Bewilligung, zumal das Platter Schloß jetzt Eigentum der Stadt ist. Auch mit dem Ausbau des Waldwegs Clarenthal-Georgenborn ist der Ausschuss einverstanden, während er von dem Erdaushub an der Niederbergstraße vorläufig noch Abstand zu nehmen ersucht. Bezüglich einer Straße nach dem Melonenberg vertritt der Ausschuss die Ansicht, daß eine solche mehr geeignet sei, einer kleinen Gruppe von Interessenten als der Stadt als solcher Vorteile zu bringen. Der Bauausschuß beantragt, vorerst den Betrag von 184 300 M. zu bewilligen und den Magistrat zu beauftragen, auf Ersatz für die von ihm abgefertigten Arbeiten Bedacht zu nehmen. — In der Debatte wendet sich Stadtr. Elze gegen die Anlage von Sportplätzen, weil die hauptsächlich dem Sport huldigenden Engländer im Krieg davon gelaufen seien und damit bewiesen hätten, daß der Sport ihnen nur wenig Nutzen gebracht habe. Im übrigen wendet er sich gegen die gar zu breiten Waldwege,

welche das Landschaftsbild verunstalteten und übermäßige Kosten veranlassten. Eine Breite von 5 bis 6 Meter sei durchaus genügend. Die Kosten könnten dadurch auf 10 M. pro laufenden Meter herabgesetzt werden. Bezüglich des Umfangs der Arbeitslosigkeit sei er anderer Ansicht, als der Magistrat. In Camberg habe er unlängst einen Beschäftigungslosen vergeblich aufgefodert, ihm gegen 60 Pf. Entschädigung seinen Rucksack zu tragen. — Stadtr. Degenhardt: Spielplätze seien ein gutes Mittel zur Erzielung eines starken Geschickes. — Stadtr. Fink regt an, sich mit dem „Männer-Turnverein“ zum Zweck der Benutzung seines Turnplatzes als Spiel-











Verbraachte Nähmaschine gesucht.  
Off. u. E. 713 an den Tagbl.-Verlag.

### Geschäftliche Empfehlungen

Umsätze bef. gewissenh. H. Gerhards,  
Kleider- u. Schneidererei, Schwalb. Str. 48.  
Repar. an Fahrrädern, Nähmasch.,  
Grammophon u. f. d. g. m. u. bill.  
ausgef. Klauß, Bleichstr. 15. Tel. 4806

Beizen, Polieren, Mattieren,  
sachm. Gerh. antil. Möbel. Fr. Ref.  
Bill. Preise. Böller, Herberstr. 33.  
Bild. Christ. Ofenher, Sonnenberg,  
Rambacher Str. 77. Postkarte gen.

### Verkäufe

Privat-Verkäufe.

Umsatzhalber billig zu verk.:  
4 Sessel, 1 H. Waschtisch, 1 Gas-  
lampe, 1 Feldbett usw. Anzusehen  
mittags 1½-2½, abends ab 6½.  
Wenzel, Bienenring 12, 3 St.

Eleg. großer Spiegel mit Unter-  
satz, Delbisch, Stühle, billig wegen  
Umsatzes zu verkaufen. Offerten u.  
L. 995 an den Tagbl.-Verlag.

Verk. fast neues Sattzeug,  
bestehend aus Reitattel u. kompl.  
Sattelzeug usw.  
Fritz Bühler, Viehbr. am Rhein,  
Schillerstr. 9 (Adolfshöhe).

### Kaufgesuche

Da mein Mann  
zur Fahne einberufen,  
empf. mich den wertigen Herrschaften  
zum Verkauf von getrag. Herren- u.  
Damen-Kleidern, Gold, Silber,  
Brillanten und alten Schmuckstücken.  
Frau Rosenfeld,  
Wagemannstr. 15. Teleph. 3964.

Damenschneiderei Friedrichstr. 36,  
Bld. 3 r., werden Trauer-Kleider,  
Hülsen, Röcke billig angefertigt.

Verfälschte Schneiderin empfiehlt sich  
in u. außer dem Hause, pro Tag  
1.80 M. Hellmündstr. 35, 8.

Tüchtige junge Schneiderin  
hat Tage frei a 2 M. Näheres im  
Tagbl.-Verlag. B16568 Bk

### Verloren - Gekunden

Armes Mädch. verlor gestern mittag  
von Saalstraße bis Römerberg f. h. b.  
Damen- u. Kinder- u. geb. dieselbe  
abzug. Römerberg 3, 3 rechts.

Broche mit Photographie verloren.  
Abzug. Dohheimer Str. 87, Bld. 2 r.

Schwarzer Dachshund  
ohne Halsband entlaufen. G. Def.  
abzug. Bachmayerstr. 8, Kochpart.

### Interessante

Gymnasial- u. Real-Unterricht  
zur Nachhilfe, z. Schulerf. u. zur  
Vorbereitung auf Schul- u. Militär-  
Prüfungen. Langjähr. Erfolge mit  
hiesigen Schülern. Man schreibe mit  
genauer Angabe des Unterrichtszieles  
oder der Klasse und Schule unter  
G. 707 an den Tagbl.-Verlag.

### Geldverleihe

Kapitalien-Angebote.

M. 10 000 z. 1. ob. 2. Stelle u.  
f. d. Ver. auf 1. ob. 2. Okt. 14 zu  
verl. Dir. Off. u. L. 142 Tagbl.-B.

Kapitalien-Gefuche.

20,000 Mk. gef.  
Es werden 10 Proz. garantiert bei  
guter Sicherstellung. Bei Beteiligung  
ca. 20 Prozent. Ernstliche Offerten  
u. L. 996 an den Tagbl.-Verlag.

### Unterricht

Groß. Baugewerkschule  
Bingen a. Rh.

Hochbau. Tiefbau.  
Vereinerichtung v. Pr. Baugewerk-  
schulen. Semester-Beginn am  
13. Oktober 1914. Programme  
kostenlos d. b. Direktion. F 5

### Verchiedenes

Jagdteilhaber  
für gute nahe Jagd ges. Off. u.  
M. 714 an den Tagbl.-Verlag.  
Theater-Abonnement B. 3. Rang,  
2. R. rechts, abg. Herberstr. 33, 1 L.  
1 Viertel ob. 2 Viertel Theater-Ab. C.  
2. Rang, 3. Reihe, Mitte, abzugeben.  
Schüler, Große Burgstr. 12.  
1/2 Abonn. D. Part. rechts, 1. Reihe,  
2. Plätze nebeneinander, abzugeben  
Weidenburgstr. 7.  
1 Viertel Theater-Abonn. D. Part.,  
1. Reihe, abzug. Friedrichstr. 48, 2.

1 Viertel Theater-Abonnement  
1. Reihe, Barriere, Mittelplatz,  
Dohheimer Str. 78, 1 links.

Abnigl. Theater.  
1 Viertel ob. 1 Viertel 2. R. a.  
Mitte, abzug. Seerodenstr. 30.

1 Viertel Barriere, Endplatz, 1. R.  
abzug., 1 Viertel 2. Part. gef. Sch.  
Adelheidstr. 84, 1.

1 Viertel, 3. Rang, 1. R. C. ob. 2. R.  
nebeneinander, gef. Lahnstr. 4.

Seirat.  
Mittl. bad. Beamter, Ant. 30. J.  
kurzeit hier, sucht einfaches Mäd-  
chen, weds. Seirat kennen  
lernen. Offerten unter J. 142  
an den Tagbl.-Verlag.

### Co. Familien-Mannat

Oberhausen a. Rh.

für Schüler des Gymnasiums u. Real-  
gymnasiums. Vorzugl. Empfehl.  
reiche erziehl. Erf. Anstaltsplan  
d. Professor Paul Beer. F199

### Nachtgesuche

Gutgehende Pflanzwirtschaft,  
am liebsten vom Eigentümer zu  
pachten gesucht. Offerten u. L. 714  
an den Tagbl.-Verlag.

### Geschäftliche Empfehlungen

Für Militär!  
Guter Mittagstisch wie auch Zimmer  
billig zu haben Schulgasse 6, 1.

### Beize

werden zu mäß. Preisen repariert,  
umgearbeitet, gereinigt u. frisch ge-  
färbt. Nidelsberg 28, Bld. 1 St.

Schwed. Heilmassage, indiv.  
Schönheitspf. Schulgasse 6, 1. a. d.  
Kirchg. Aerztl. gepr. Mitzi Smoll.  
Massage Anny Kupfer, ärztl. gepr.,  
Nagelpf. Langgasse 39, II.

### Wassagen

Thure-Brandt.

F. Beumelburg, ärztl. g. Mainz, Str. 10.

Massage, ärztl. gepr.  
Langner-Gauche,  
Friedrichstr. 8.

Massage. — Heilmassage  
Frieda Michel, ärztl. gepr.  
Zaunstr. 19, 2.

Nagelpflege!  
Tilly Förster, Hautpf. 12, 1.

Nagelpflege.  
Thilde Marhat, Rheinstr. 32, 2.

### Verchiedenes

### Jagdteilhaber

gesucht für gute Hafen- und  
Jagd, in der Nähe von  
Hörsen erbeten unter 1913  
Geschäftsstelle der Viehbr.  
post. Viehbr. am Rhein.

Auto, 45 PS., 6 Pers.  
überf. Wagen für große  
außerst billig zu verm. Tel. 325.



## Ratskeller der Stadt Wiesbaden.

Heute Samstag u. Sonntag: **Grosses Schweineschlachten.**

Sämtliche Spezial-Gerichte zu kleinen Preisen.

**Wellfleisch, Bratwurst, fr. Blut- u. Leberwurst, Eisbeine und Pökel-Rippchen.**

**Von 6 Uhr ab: Schlachtschüssel.**

(Wurstverkauf auch ausser dem Hause.)

1562

### Ämtliche Anzeigen

Verlautbarung.

Es wird hiermit zur öffentlichen  
Kenntnis gebracht, daß von der Feld-  
post Pakete von mehr als 250 Gr.  
Gewicht an die Angehörigen des  
Feldheeres zurzeit nicht befördert  
werden dürfen und daher von den  
örtlichen Postanstalten auch nicht an-  
genommen werden.

Wer beabsichtigt, Angehörigen des  
Feldheeres Pakete zu senden, hat  
das Paket, das möglichst nicht über  
5 kg. schwer sein soll, an den für den  
Feldtruppenteil zuständigen Krieg-  
struppenteil zu richten. Die Adresse  
wird z. B. für eine der 6. Kom-  
panie Infanterie-Regiments Nr. 81  
angehörige Person wie folgt au-  
sagen:

An  
das Ersatzbataillon Infanterie-  
Regiment Nr. 81  
in  
Frankfurt am Main

zur Weiterbeförderung an:  
18. Armee-Korps,  
21. Infanterie-Division,  
42. Infanterie-Brigade,  
Infanterie-Regiment Nr. 81,  
2. Bataillon,  
6. Kompanie.

Gefreiter der Res. ....

Ausdrücklich wird bemerkt, daß  
dieses Verfahren nur auf diejenigen  
Personen des Feldheeres Anwendung  
finden kann, welche sich bei Trup-  
penteilen befinden, die zum Verband  
des 18. Armee-Korps oder 18. Reserve-  
Korps gehören oder bei Truppen-  
teilen stehen, die ihrer Nummern-  
u. Bezeichnung nach als vom 18.  
Armee-Korps hervorgegangen be-  
trachtet werden können. Diese An-  
gaben müssen aus der vom Ab-  
sender auf das Genaueste anzu-  
gebenden Adresse hervorgehen.  
Dem Verbot ausgesetzte Ge-  
wesen sind unter keinen Umständen  
abzugeben, da längere Zeit ver-  
streichen kann, bis das Paket in den  
Besitz des Empfängers gelangen  
wird. Es wird daher auch ersucht,  
Pakete nur dann abzugeben, wenn  
der Empfänger die Uebernahme

gewisser Gegenstände selbst ge-  
wünscht hat.

Die Anordnungen anderer Armees-  
korps sind hier nicht bekannt, es  
kann daher bezüglich derselben hier  
auch keine Auskunft gegeben werden.  
Der Standort der Kriegstruppen  
kann bei der örtlichen Postanstalt  
erfragt werden.  
Frankfurt a. M., 10. Sept. 1914.  
Stellvertretendes Generalkommando  
18. Armee-Korps.

### Ämtliche Anzeigen

Mainzer Bote.

Teleph. 1544. Karlstr. 38.

1. Reihe - Binderei

empf. sich im Reinig. Färb., bef.  
tiefenw. u. Umbind. von Büchern,  
Feldern und Fantasies aller Art.  
Blücherplatz 2, 1 Stiege. B16547

Kaiser-Alexander-Kepf  
bill. zu verk. Walramstr. 37, Part.

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei

Kontor: Langgasse 21  
fertigt in kürzester Zeit in jeder  
gewünschten Ausstattung alle

Trauer-Drucksachen.

Trauer-Meldungen in Brief- und  
Kartenform, Besuchs- und Dank-  
sagungskarten mit Trauerband,  
Auldruke auf Kranzschleifen,  
Nachrufe und Grabreden, Todes-  
Anzeigen als Zeitungsbeilagen.

Können wir Gottheit Jesu glauben?

Vortrag im Vortragssaal am Kaiser-Friedrich-  
Bad Nr. 6 (untere Kellertreppen),  
Sonntag, den 20. September, abends 8 Uhr.

Eintritt frei!  
Thema für Mittwoch abends 8½ Uhr: „Ägypten in der Weissagung.“

Trauer-Hüte,  
Trauer-Schleier,  
Trauer-Crepe

für Hüte und Kleider,

Trauer-Flore etc.

Stets großes Lager in allen  
Preislagen. 1510

Gerstel & Israel

Spezialhaus für Damenputz,  
Langgasse 19. Tel. 6041.

Schwarze

Damen-Kleiderstoffe

in allen Stoffarten  
und Preislagen vorrätig.

G. H. Lugenbühl,

Inh.: C. W. Lugenbühl,  
Marktstraße 19,  
Ecke Grabenstraße 1.

1457

Während des Krieges besondere Versammlungen

im Bismardring 21 (nahe der Bleichstraße), Sonntag

Saal 8½ Uhr. Thema: Wie bete ich erfolgreich?

Gott Gebete? 8½ Uhr. Thema: Wie bete ich erfolgreich?

Jedermann ist freundlichst eingeladen und hat freien Zutritt.

Am 22. August starb im Kampfe für unser Vater-  
land den Heldentod der

Kandidat des höheren Schulamts

**Friedrich Brandau,**

Leutnant der Reserve.

Ein eifriger, für seinen Beruf begeisterter und für  
die Jugend warm empfindender Mann, der zu den besten  
Hoffnungen berechnete, ist mit ihm dahingegangen.

Ehre seinem Andenken!

Das Lehrerkollegium des Kgl. Realgymnasiums.

Direktor Dr. Maurer.

Codes-Nachricht.

Heute Nacht entließ meine Frau, unsere gute Mutter,

Frau Elisabeth Kratz,

nach langem schwerem Leiden.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Wah. Kratz, Städt. Bademeister.

Wiesbaden (Gödenstraße 11), den 18. September 1914.

Die Einäscherung findet Montag, den 21. September, auf  
dem Südfriedhof statt.



50, 75, 1.00, 1.25 u. 1.75 Mk.  
Militär: 30 u. 50 Pf.







# Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 219.

Samstag, 19. September.

1914.

(Schluß.)

## Familie Leersen.

Roman von Sidonie Judeich-Mierswa.

Nachdruck verboten.

Es kam ein Tag, wo sie mit Tränen in den Augen zu ihm sagte: „Verzeihen Sie mir, lieber Freund! Ich habe unrecht an Ihnen gehandelt, ich habe mich veründigt an dem Glück unserer Kinder. Helfen Sie mir, daß ich den rechten Weg finde, es wieder gut zu machen!“

Da floß auch dem alten Herrn das volle Herz über, und er begann zu erzählen; erst etwas ängstlich und unsicher, dann, immer kühner werdend, schilderte er das Glück des Hauses Leersen in Berlin. Und weiter erzählte er der jedes Wort förmlich von seinen Lippen legenden, wie heiß Joachim und Christa die Versöhnung mit der Mutter herbeiwünschten, wie sie in verlangender Liebe die Hände nach ihr ausstreckten. Als Belege für seine Worte aber brachte er Briefe ihrer Kinder mit, die er sorgfältig gesammelt hatte. Auch von Ida waren einige darunter. „Sie werden aus diesen Briefen am besten mein Kind kennen lernen,“ sagte er schlicht und einfach.

Frau von Leersen aber las und vergaß alles um sich her. Ihre durstende Seele, die wie verschnitten war in der Dürre der letzten Jahre, trank sich satt an dem Brunnen der Liebe, der sich aus diesen Briefen auch auf sie ergoß. Wie einer, der lange im Dunkeln geirrt hat und nun das goldene Licht der Sonne nicht gleich ertagen kann, schloß sie oft die Augen und kühlte die warmen Tränen der Freude über ihr Gesicht rinnen.

Tagelang bildete dieses Lesen der Briefe ihre einzige Beschäftigung, und wenn dann Herr Jerling kam, wurde er mit Fragen bestürmt, und er mußte beschreiben und erzählen ohne Ende. Staunend sah dieser Frau von Leersen immer und immer wieder an. Welche Wandlung hatte Gott an dieser Frau vollzogen! Für alles hatte sie jetzt ein liebevolles und mütterliches Verständnis, selbst daß Christa zur Bühne gegangen war und sich mit Peter Geißler, dem Sohne eines Lakaien, verlobt hatte. „Sie hat das getan, wozu sie ihr Herz gedrängt hat! Ich habe einsehen gelernt, daß das der richtige Weg ist, den ein Mensch gehen muß, wenn er glücklich werden will,“ sagte sie ernst.

Vor ihr standen und lagen alle Bilder, die Herr Jerling von seinen Lieben besaß. Auch das Brautbild Christas und Peter Geißlers war darunter. Mit glücklichem Aufleuchten ihrer Augen strich sie, anfänglich zagend, als ob sie sich dessen schämte, dann aber immer öfter, lieblosend über das Papier, das ihr die Züge derer zeigte, die nun auch ihr gehörten, deren Besitz sie reich machte und um deren willen sie wieder leben wollte.

Abas Bilder sah sie lange und prüfend an. „Sie ist sehr schön, lieber Freund,“ sagte sie und reichte Herrn Jerling die Hand, „und aus ihren Briefen habe ich gelesen, daß sie großdenkend und gut ist, denn sie trägt keinen Groll gegen die Frau in ihrem Herzen, die trübe Schatten auf ihr Leben und ihr Glück geworfen hat. Ich habe viel abzubitten. Ich will um ihre Liebe werben und will sie segnen für das, was sie meinem Sohne ist. Und dies hier, das ist ja das Schönste und Liebste von allem!“ Mit glücklichem Nicken hob sie die reizenden Kinderbilder der Zwillinge empor. „Sind Sie nicht eifersüchtig,

daß Sie auch diese nun mit der fremden Großmutter werden teilen sollen?“

„Liebe gnädige Frau, von Herzen gern tue ich das! Abgesehen sind Sie von der Geburt an uns beiden bereits gewidmet, wenn ich so sagen darf. Das Mädchen heißt Marie nach Ihnen, das Jungchen trägt meinen Namen Adolf.“

Gerührt erwiderte Frau von Leersen den Blick großväterlichen Stolzes, der sie bei diesen Worten traf.

Auch Peter Geißlers Bild wurde einer eingehenden Prüfung unterzogen. Nur dunkel noch erinnerte sie sich an ihn. Aber von seinen Werken und seinen Erfolgen hatte sie nun gleichfalls gelesen in den Zeitungen, die ihr Herr Jerling gebracht hatte. Das sollte nun der Lebensgefährte ihrer Christa werden! So sah der Mann aus, der sie sich durch jahrelange Treue erkämpft hatte — ein berühmter Mann, der durch eigene Kraft das erreicht hatte, was er war.

Und Christa selbst und Joachim? Immer wieder versenkte sie sich in den Anblick dieser geliebten Züge und konnte sich nicht satt sehen an ihnen. Sie trugen beide den Kopf so hoch und stolz. Das Leben hatte sie gereift und ihnen zu ihrem persönlichen Adel den ihrer Kunst verliehen.

Immer heißer brannte die Sehnsucht in ihr, ihre Kinder wiederzusehen, von ihren Lippen zu hören, daß sie der Mutter — verziehen hatten. Aber nicht schriftlich sollte es geschehen, sondern Auge in Auge — Herz an Herz! Vereint mit Papa Jerling, der ihr gestanden hatte, daß man in Berlin vorläufig noch gar nichts davon wüßte, was sich hier zwischen ihnen in Bessburg abgespielt, machte sie Pläne, wie und wo dieses Wiedersehen am besten stattfinden könnte. Was waren das für selige Stunden für die beiden alten Leute, wenn sie so zusammenkamen, die Köpfe über die Bilder ihrer Lieben geneigt und Rat hielten, wie sie das alles machen wollten.

Nun war auch bei Frau von Leersen der Wunsch da, bald gesund zu werden und zu erstarren, den früher der Arzt so vermisst hatte. Die Hoffnung auf das Kommende war die heilende Medizin, die wundertätig wirkte, und von Tag zu Tag machte die Genesung bei ihr Fortschritte. Aber ihr Programm waren sie und Papa Jerling gleichfalls einig. Sobald Frau von Leersen stark und kräftig genug sein würde, wollte sie in Begleitung der Schwester Gertrud, die gern dazu bereit war, ihre Urlaubswochen Frau von Leersen widmen, nach einem von den Ärzten empfohlenen Badeort reisen. Herr Jerling hatte sich als Reisemarschall angeboten und war dankbar angenommen worden. Joachim mit Frau und Kindern und das junge Ehepaar Christa und Peter Geißler, deren Hochzeit inzwischen in aller Stille in Berlin stattgefunden hatte, sollten sie dann dort besuchen.

Und wie alles geplant war, so geschah es auch. Papa Jerling hatte es übernommen, alles in die richtigen Wege und Bahnen zu leiten. Aus seinem Munde erfuhren es Frau von Leersens Kinder, daß die Mutter ihrer harre



in Sehnsucht und Liebe, um das, was sie einst an ihnen gekostet, bereuend wieder gutzumachen.

Die Stunde des Wiedersehens zwischen denen, die fremd und getrennt einander so lange ferngestanden hatten und die doch zusammengehörten durch die heiligsten Bande des Blutes, war gekommen. Feh! und Schuld gingen unter in dem befehlenden Gefühl des Wiedervereintseins, des Zusammengehörens. Wie sich Glied und Glied einer Kette zusammenschmiegten zu einem Ganzen, so faßten sich die Hände, fanden sich die Herzen. Ada, ihr Vater und Peter Geißler aber standen nicht abseits; nein, sie waren vollwertige Glieder dieser Kette, die nunmehr nichts mehr, weder Glück noch Unglück, zerreißen sollte.

Ein Sommersonntag war's. Draußen blühten und dufteten die Rosen und rankten sich empor zu den Fenstern des Zimmers, in dem Frau von Leerßen im Kreise der ihr Wiedergegebenen saß. Ihre Hände hielten die Joachims und Christas, die neben der Mutter saßen. Zu ihren Füßen schmiegt sich spielend Marie und Dolf, und die fröhlichen, lustigen Kinderstimmchen klangen wie helle, jubelnde Glöcklein in den heiligen Ernst dieser Stunde.

Ein Abglanz der Sonntagsstimmung, die aller Herzen erfüllte, lag auf allen Gesichtern und strahlte aus allen Augen. Immer wieder ließ Frau von Leerßen ihre Blicke glücklich von einem zum anderen schweifen. Sie trafen grüßend die jugendschöne Schwiegertochter Ada, die blonde Medengestalt Peter Geißlers, der sein ihm vor wenigen Wochen angetrautes junges Weib Christa mit abgöttischer Bärtlichkeit umgab, und hasteten zuletzt in heißer Dankbarkeit auf dem weißen Kopfe ihres neuesten, treuesten Freundes Papa Zerling. War er es doch gewesen, der sie, die Verlassene, Einsame und Verzweifelte, ins Leben zurückgeführt und ihr den Weg gezeigt hatte zu den unermesslichen Reichthümern, mit denen sie in Wahrheit beglückt war.

Am Abend desselben Tages aber schrieb sie noch an Karl August, ihren ältesten Sohn. Es war der erste Brief, den sie, seit sie genesen war, an ihn richtete. Er sollte von diesem Tage nicht ganz abgeschlossen sein, der ihr selbst liebevolles Verzeihen in so reichem Maße gebracht hatte. Milde, gütige Worte waren es, die sie an den, dessen Lieblosigkeit sie so schwer getroffen hatte, schrieb. „Ich will den Abend meines Lebens in Frieden beschließen, mein Sohn,“ schloß ihr Brief, „ich will, wenn ich einst vor Gottes Thron gerufen werde, nicht mit Furcht und Bittern hintreten, daß ich das, was mir Gott einst gab an heiligsten Gütern, nicht geachtet und gehütet hätte, ich meine die Liebe meiner Kinder! Meine letzten Lebensjahre, die mir noch beschieden sind, sollen dazu da sein, gutzumachen, was ich an Deinen Geschwistern Joachim und Christa verbrach. Ich habe mich mit ihnen voll und ganz ausgesöhnt. In Dein Haus werde ich nach allem, was vorgefallen ist, nicht wieder zurückkehren, aber meines, das ich mir in der Nähe meiner Kinder und Enkelkinder in Berlin anschlagen werde, steht Dir und, wenn sie Dich dahin begleiten will, auch Deiner Frau jederzeit offen. Gott behüte Dich, mein Sohn! Deine getreue Mutter.“

Karl August aber las diesen Brief erst nach langen, langen Wochen. Als das mütterliche Schreiben Frau von Leerßen in Gardone eintraf, wo er mit Zula weilte, lag er bewußtlos mit durchschossener Brust in der Klinik eines Arztes. Im Duell hatte ihn die Kugel eines jungen österreichischen Offiziers getroffen, dem Zula über die Grenzen des Erlaubten hinaus ihre Gunst geschenkt hatte. Ein dauerndes Siedthum war die Folge dieser schweren Verletzung. Er kehrte überhaupt nicht mehr nach Deutschland zurück. Die todwunde Brust vertrug nur noch die Luft des Südens. So lebte er, fern der Heimat, ein einsamer, mürrischer Mensch, ängstlich besorgt, das immer trüber flackernde Lämpchen seines Lebens so lange als möglich zu erhalten. Mit seiner Mutter blieb er in einem oberflächlichen Briefwechsel. Stets darauf bedacht, die äußere Form zu wahren, söhnte er sich aber auch mit den Geschwistern wenigstens kurz brieflich doch noch aus.

Und Zula?

Um sich an ihr zu rächen, willigte Karl August in keine Scheidung mit ihr ein, obwohl Zula alles versuchte, eine solche herbeizuführen. Und jetzt — wohl zum ersten Male in ihrem Leben — standen die Eltern seiner Frau auf seiner Seite. Sie gewährten ihrem durch die Schuld ihres Kindes zum Krüppel gewordenen Schwiegerohne eine auskömmliche Rente, denn auch das Elternhaus betrat Zula seit jenem skandalösen Vorfall in Gardone nicht wieder, durch den sie sich in ihren Kreisen unmöglich gemacht hatte. So büßten die alten Leute bitter, was sie einst in falscher Liebe an der Erziehung Zulas gesündigt hatten. Gestützt auf die reichen Mittel, die sie trotzdem der einzigen Tochter zur Verfügung stellten, zog sie, Abenteuer suchend, draußen in der Welt herum. Überall sah man sie, in Paris, Nizza, Ostende und an allen jenen Orten, die die Lebenswelt im guten und schlechten Sinne als Aufenthaltsort bevorzugte, und stets an der Seite irgend eines eleganten jungen Begleiters, den sie, da sie die Veränderung liebte, des öfteren wechselte. —

Der alte Stamm der Leerßen aber blühte neu auf in Joachims und Christas Kindern.

— Ende. —



Zu sterben rasch in männlichem Geseht,  
Und in des Hasses Flammen zu verbrennen.  
Wenn frei das Herz und wenn sein Sak gerecht,  
Das ist ein schöner Tod zu nennen! Lenau.

## Der Krieg und wir.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Sechs Kriegswochen liegen nun hinter uns und mit ihnen sechs Wochen strahlendsten deutschen Waffenglücks. Manches hat sich gewandelt in diesen Tagen, draußen in der großen Welt und in der Welt in uns. Wir sind andere geworden in kurzer Zeit. Wir erleben diesen Krieg nicht mehr nur durch Außerlichkeiten, mit Augen und Ohren, — wir begreifen ihn nun schon tief innerlich, wir haben sein Wesen erfasst, seine Seele. Und gerade in unserem öffentlichen Leben, auf unseren Straßen und Plätzen — so widerprüchsvoll es erscheinen mag — ist diese Wandlung deutlich zu spüren.

Da ist der Potsdamer Platz in Berlin. Gleichwie in diesen Tagen die Hauptstadt erst so recht eigentlich das Hirn des Reiches, der Brennpunkt aller Geschehens, die Quelle aller Nachrichten ist, so ist gerade jetzt der Potsdamer Platz mehr denn je und in stärkerem Maße fast als die alte, durch historische Traditionen geheiligte Straße Unter den Einden, die lebenspulsernde Schlagader, das Herz der Reichshauptstadt. Wie jene, wird auch er nach diesem Kriege Geschichte geworden sein. Bis in die späteren Nachtstunden hinein spiegelt sich hier in der Volksseele der Widerschein der großen Ereignisse weit draußen auf der Welt in Ost und West. Und just die Art, wie die Kunde von den fernsten Kriegsschauplätzen auf Tausende hier heute ihre Wirkung übt, gibt tiefen Aufschluß über die ernste Wandlung in der deutschen Psyche. Einst, in den ersten Tagen dieses unsers Krieges, stand dieser Platz im Zeichen der müßigen Neugier, eines gar oft nur oberflächlichen Patriotismus, einer billigen Begeisterung und jugendlichen Freude am bloßen Lärm. Aus den offenen Fenstern aller Wirts- und Kaffeehäuser quollen unaufhörlich und unbegründet patriotische Weisen und Gesänge, deren Wirkung nicht dadurch erhöht wurde, daß man sie mit einer besserer Dinge würdigen Ausdauer immer aufs neue stehend absolvierte. In der Kunst würde man Ähnliches mit Ritsch brandmarken dürfen. Draußen aber, hoch oben auf den Baupfosten der Gartenlokale, standen in jenen ersten Tagen, wenn zuweilen die Siegesmeldungen auf sich warten ließen,



die noch nicht militärisch-tüchtigen oder untauglichen Freiheitskämpfer unserer Tage, die modernen Epigonen eines Theodor Körner, Arndt und Herwegh, und lasen aus dem Manuskript, das sie wohl soeben von der damit überschwemmten Zeitungsredaktion mit ablehnendem Dank zurückgehalten hatten, ihre besser gemeinten als gelungenen Verse vor, in denen sie ihren patriotischen Gefühlen unbedingt freien Lauf lassen mußten. Da standen sie und — konnten nicht anders. Und jedesmal, wenn es sich glücklich hinten reimte, schrien die gutmütigen Berliner Hurra! Ein Ruf, der damals nur zu leicht aus vielen Kehlen auf die Lippen sprang.

Es ist anders geworden seitdem. Es kam die Kunde von den ersten großen Schlachten und mit ihnen — die ersten Verlustlisten. Da waren die wohlfeile Begeisterung, der lärmende Pseudopatriotismus der Straßen bald hinweggewischt, da wurden wir ernst. Wohl stehen auch heute noch allabendlich Tausend auf jenem Platz und harren unermüdlich bis nach Mitternacht der neuesten Nachrichten, doch man ist still und ernst. Und wenn dann endlich die heißersehten Extrablätter mit einer neuen Siegesdepeche wie Blitze durch die Menge hinzucken, dann lodert eine einzige Flamme der Freude empor, und man holt — wenn ein wirklich großer Sieg erstritten wurde — aus tiefstem Herzen drei echte deutsche Hurra heraus, wie einen sorgsam gehegten, kostbaren Schmuck, den man nur an hohen Festtagen anlegt. Doch dann ist wieder Ruhe; nur in allen Augen und — es ist seltsam und beglückend zugleich — am hellsten fast in den Augen unserer Mädchen und Frauen, steht nun ein stilles Leuchten. Wer dieses Leuchten wahrgenommen, etwa an jenem größten Sedantage seit 44 Jahren, als die glänzenden deutschen und österreichischen Siege bekannt wurden, wer diese Art Begeisterung und Patriotismus, dem nicht der schnelle Augenblickserfolg zum Selbstzweck wird, sondern der den Blick aufs große Endziel gerichtet hält, in Berlin miterlebt, — der weiß, welch Wandel sich bei uns daheim nach kurzem Zergehen vollzogen vom äußeren Schein zur inneren Echtheit. So dürfen wir nun erst diese große Zeit im tiefsten Sinne miterleben.

Und doch — es ist etwas Seltsames an diesen Krieg. Der Krieg draußen und wir daheim: zwei völlig unvereinbare Begriffe, so will es scheinen. Zwar lebt nun, nach einigen Wochen mit seinem Beginn, die Seele des Krieges, der Gedanke an ihn unauslöschlich in uns allen; doch von seinem wahren Wesen, seiner Lebhaftigkeit sozusagen, vermögen wir uns kaum eine Vorstellung zu machen. Es sind nur wenige, die Alten, die ihn einst selber mitgekämpft, vor 44 Jahren oder sonst irgendwo draußen. Wir anderen und jüngeren aber können es letzten Endes nicht fassen; wir wissen nur: es ist Krieg. Daß aber das alles, was wir einst in der Jugend gelernt, was wir so oft imilde gesehen, in Büchern und Schilderungen gelesen vom wahren, unverbüllten Antlitz des Krieges, von seinen Schrecknissen, Greueln, von Blut und Elend, Tod und Wunden, — daß alles dies nun in unserer Zeit, in diesen Tagen, zu dieser Stunde Wirklichkeit ist, das lebt nur tief verschleiert und dumpf in unserem Unterbewußtsein. In kurzen Augenblicken nur will uns zuweilen die schmerzliche Erkenntnis, das ganze Verstehen des so grandiosen wie grausamen Begriffs „Krieg“ aufleuchten, etwa wenn wir in jenen Anzeigen, deren schwarze Ränder und Kreuzzeichen sich täglich in größerer Zahl aus den Zeitungsspalten uns unerbittlich entgegen drängen, den Namen eines lieben Bekannten finden; oder wenn wir stumm vor dem ernstesten Zeichen dieser Zeit stehend, den Verlustlisten, die in Berlin, an der alten Kriegsakademie angeheftet, mit grausamer Unaushaltbarkeit bald ringsum den ganzen Granitsockel des großen Gebäudes bedecken, manch heißes Schluchzen, manche stille Träne wahrnehmen müssen. Oder wir begegnen einmal einem verwundeten Krieger, der sich, schwer auf einen hilfsreichen Arm gestützt, nur mühsam fortbewegt und doch

mannhaft seinen Schmerz bekämpft, oder bei einem Besuch von Flüchtlingen, die nur das nackte Leben vor dem Feinde in Sicherheit gebracht, treten uns Armut und Elend entgegen. In solchen Augenblicken scheint sich das wahre Antlitz dieses Krieges uns unbarmherzig zu enthüllen.

Doch auch heilsam ist es, wenn wir ihm so entgegen schauen müssen: denn zugleich damit steigt die Erkenntnis auf, was diese Tage auch von uns verlangen, die wir daheim geblieben. Noch sind wohl alles nur Anfänge; die Zeit aber wird kommen, da alle deutschen Lande einem einzigen Lazarett gleichen und in jedes Haus, in jede Familie so die Trauer Einfuhr halten wird. Dann erst werden auch die Zurückgebliebenen sich zu bewähren haben im kraftvollen, unverzagten Ertragen des Schmerzes um Verluste, im Helfen, Vertrauen und in der Zuversicht. Auch dann, wenn einmal sich das Glück von unseren Waffen scheinbar wenden, ein kleiner Rückschlag kommen sollte.

Auf den in Feindesland erbeuteten Geschützen, die seit dem Sedantag in Berlin das Denkmal des großen Friedrich als schönster Schmuck umgeben, stand von deutscher Soldatenhand in Kreidechrift: „Von Tirlemont zum 2. September nach Berlin.“ Als handle es sich um eine Vorausbestellung eines Geburtstags-geschenkes im Kaufhaus. Die hinreichende, einfachere Selbstverständlichkeit, die aus diesen Worten spricht, ist der gleiche Geist, aus dem einst der Vers geboren ward: „Paris? Dahier. Den Finger drauf, — das nehmen wir!“ Und er verleist uns auch jene unerschütterliche Zuversicht, mit der allabendlich Tausende der — man darf fast sagen „fälligen“ — Siegesnachrichten auf dem Potsdamer Platz harren, der in diesem Zusammenhang als Symbol für das ganze daheimgebliebene Deutschland gelten darf.

Und so ist es nun doch nur ein Begriff — der Krieg draußen und wir daheim —: viel tausend Lebensfäden verbinden uns in der Heimat mit unseren Vätern, Söhnen und Brüdern, die draußen kämpfen für deutsches Wesen, deutsche Ethik, deutsche Kultur, mit einem Wort: für das Schönste, Beste und Liebste, das wir besitzen, — die deutsche Seele. Die deutsche Seele, die nicht sterben wird.

W. Büttner.



### Aus der Kriegszeit.

Die russische Seele. Aus den Briefen gefangener russischer Offiziere und ihrer Angehörigen teilt der Kriegsberichterstatter der „Tägl. Rundschau“ einige für die russische Denartweise bezeichnende Proben mit: „Gute Gott, daß dieser blödsinnige Krieg ebenso rasch zu Ende gehe, wie er begonnen“, schreibt die gesellschaftlich hochstehende Mutter des Empfängers, und in dem Brief eines Einjährigens eines Garde-Kavallerie-Regiments an seinen Bruder lese ich: „Unsrer aller Stimmung sagt uns, daß wir Petersburg nicht mehr sehen werden.“ Aus dem Brief eines Soldaten desselben Regiments: „Wie bitter ist mein Leben! Was für ein unglückliches Dasein führe ich!“ Weiter: „Eine tödende Stimmung umfaßt uns alle hier, ein Gefühl, als ob wir den festen Boden unter unseren Füßen verlören“, schreibt aus Peterhof eine Dame, die, nach dem Inhalt ihres Briefes zu urteilen, zur engern Hofgesellschaft gehört. „Mühe dich doch nicht übermäßig ab“, steht eine Gardeoffiziersdame ihren im Felde stehenden Sohn an — und dieser tapfere Schrei einer russischen Grasmutter besagt wahrlich Wände. Sie haben sich nie „übermäßig abgemüht“, die goldstrotzenden und achselbebanderten Herren aus Petersburg — mochten die militärischen Exzellenzen 10 000 Kilometer weit ihre eigenen Milchkühe nach dem Kriegsschauplatz mitgeführt, die Herren Offiziere bei den großen Schlachten in den hintersten Hinteretappen gekneipt, das grüne Tuch der Charbiner Spielflöhen dem grünen Rasen des Schlachtfeldes vorgezogen haben. Und wie die tapfere Mutter, so schreibt die nicht minder tapfere Frau eines Garde-Mannesoffiziers an ihren



Mann, der soeben die deutsche Grenze überschritten: „Tue doch endlich, was du schon vorhatst, und melde dich Frank!“ Wie kriegerisch muß eine Nation sein, die derlei Mütter und Frauen von Offizieren stolz ihr eigen nennen darf! Um so mehr praktischen Sinn bekundeten sie drüben, die Braven, just wie vor einem Jahrzehnt, wo so mancher russische General in den mandchurischen Feldzug zog, „um seine Verhältnisse zu verbessern“. Freudig und mit behaglichem Witz steht da in einem Briefe verzeichnet, wie man in Petersburg „sämtliche Automobile der dortigen deutschen Geschäfte und deutschen Untertanen konfiszierte und nach dem Marsfelde gebracht“ habe, wo „allerlei Generale sobiele und was für welche sie wollten, sich aussuchen durften“. Mit Genugtuung wird weiter erzählt, daß General Soundso „sofort sein eigenes Auto um 3000 Rubel verkauft und dafür sich von den konfiszierten deutschen ein solches im Wert von 10 000 Rubel genommen“ habe.

Er weiß Bescheid. Den „Leipz. N. N.“ wird geschrieben: Unter einem großen Trupp französischer Kriegsgefangener, die die Stadt Paderborn passierten, befand sich auch einer der beiden französischen Generale, die zurzeit in deutscher Gefangenschaft sind. Er wurde eintreiben in der Stadt untergebracht, um später weiterbefördert zu werden. Als der 72 Jahre alte General die Straßen der Stadt passierte, betrachtete er aufmerksam die Umgebung und sagte dann plötzlich zu seinen Begleitern: „Ach, hier weiß ich ja schon Bescheid, hier war ich 70 auch schon.“ Das wunderliche Spiel des Zufalls hatte es gefügt, daß der General im Kriege 1914 nach Paderborn als Kriegsgefangener kam, das er vor 44 Jahren in derselben Eigenschaft als junger Offizier schon besucht hatte.

Der Herr General. Eine hübsche Episode, die auf die Kenntnisse der Franzosen über unsere Heeresverhältnisse ein bezeichnendes Licht wirft, erzählt nach den „Leipz. N. N.“ ein durch die Stadt Zweibrücken gekommener verwundeter bayerischer Spielmann. Bei einem Stellungswechsel war der Tambourmajor seines Bataillons in feindliche Gefangenschaft geraten, dessen Achselstücke die bekannten „Schwalbennester mit Goldstreifen“ schmückten. Die französischen Soldaten, die ihm überwältigt hatten, brachten ihn im Triumph zu ihren Kameraden, die jubelnd ausriefen: „Un général! un général!“ Auch bei einer größeren Truppenabteilung, an die der Gefangene abgeführt wurde, sah man ihn immer als deutschen General an und behandelte ihn auch dementsprechend. Bei einem bald darauf einsetzenden deutschen Vorstoß gelang es ihm, wieder zu seiner Truppe zu stoßen, die hocherfreut war, wieder ihren „général“ zu besitzen.

Eine Zeppelin-Erinnerung. Zu den kühnsten Erkundungsritten des 1870/71er Krieges gehört sicher der des württembergischen Generalstabsoffiziers Grafen Zeppelin, des bekannten Erfinders des lenkbaren Luftschiffes, welcher damals beim Hauptquartier der 3. Armee stand. Seine Begleiter waren die badischen Dragoneroffiziere vom zweiten Regiment (Markgraf Max), von Wechmar, von Willers, von Gailing und Winslow, nebst vier Ordonnanzen. Diese neun Männer ritten im ersten Morgengrauen über die Grenze auf Lauterburg los. Mit Hurra und gezogenen Säbeln sprengten sie durch das Städtchen durch, rannten eine französische Lancierspatrouille nieder, nahmen 2 Mann davon und später einen Gendarm gefangen. Sie ließen dieselben jedoch wieder laufen, da sie Wichtigeres vorhatten, und setzten ihren Ritt weit hinter die französischen Linien, immer die Deckung des Waldes benutzend, um die Aufstellung der französischen Heeresabteilungen beobachten zu können, 36 Stunden lang fort. Zwischen Niederbram und Wörth stießen sie endlich auf einen übermächtigen Feind, indem französische Husaren ihnen den Weg bei Neuweiler versperrte. Im Kampf fiel Winslow, die übrigen, mit Ausnahme des Grafen Zeppelin, wurden sämtlich gefangen. Nach französischen Berichten saßen die müden deutschen Reiter im Scheuerlenhof beim Frühstück, als eine Abteilung des 12. französischen Jäger-Regiments zu Pferde sie überraschte und nach tapferer Gegenwehr überwältigte. Zeppelin schlug sich durch; er sah nur noch, wie v. Wechmar, stark blutend, gegen ein Haus taumelte. Wie wichtig dieser kühne Ritt dem Hauptquartier war, zeigt die Vorfrage, daß Lauterburg kurz nachher, sechs Stunden lang von badischen und bayerischen Infanterie- und

Kavallerie-Abteilungen unter dem badischen Major Bauer besetzt war. Die Siege von Weissenburg und Wörth sind mit der Lohr des Reiterstüdes, dem sein Eichenzweig in Deutschlands Geschichte ewig grün bleiben wird. Dank der Erfindung des Grafen Zeppelin, des damals so schneidenden Reiters, werden jetzt wohl derartige Erkundungsfahrten in der Luft ausgeführt werden.

Des neuen Papstes Namensvorgänger. Dadurch, daß der neue Papst den Namen Benedikt XV. angenommen hat, knüpft er deutlich an den Musterpapst des 18. Jahrhunderts, an Benedikt XIV., an den Kaiser Joseph II., das Vorbild aller künftigen Päpste und der geistreiche Baron Grimm „den untadeligsten aller Nachfolger des Apostelfürsten“ genannt hat. Alle Fürsten und Völker der Welt waren sich einig im Lobe seiner Verjöhnlichkeit und weisen Güte. Er war so recht ein Papst nach dem Herzen jenes philosophischen Zeitalters, das Aufklärung und religiösen Frieden auf seine Fahne geschrieben hatte. Friedrich der Große sprach von ihm mit besonderer Verehrung, und Voltaire durfte dem Herrn der Christenheit seinen „Mahomet“ widmen. Prospero Lambertini, der als Benedikt XIV. den Stuhl des heiligen Petrus bestieg, war ein sehr gelehrter Mann, der eine große Anzahl wissenschaftlicher Werke geschrieben hat; seine familiären Schriften, die nach seinem Tode 1788 veröffentlicht wurden, umfassen 15 bide Folio-bände. Als oberster Kirchenfürst sorgte er besonders für die Bildung des Klerus, beobachtete den weltlichen Herrschern gegenüber eine weise Mäßigung und freundliches Entgegenkommen und sorgte als Landesvater für seine Untertanen, indem er den Ackerbau und Handel hob und den Druck der Steuern linderte. Die Wissenschaften blühten unter ihm, und auch für die Kunst zeigte er ein feines Verständnis. Er hat der Verstärkung des Kolosseums und anderer antiken Bauwerke Einhalt getan und den Wiederaufbau des Griechentempels, Winkelmann begünstigt und in Audienz empfangen. Winkelmanns Meisterbiograph Justi hat uns denn auch ein hübsches Bild von diesem Papst entworfen, der so vollständig war wie kaum ein anderer und der den Römern stets freundlich zulächelte, wenn er mit seinem langen spanischen Rohr durch die Straßen spazierte. „Da er die Bewegung liebte, so hatte er gleich nach seiner Erhebung befohlen, einen freieren Modus für seine Ausgänge zu finden; während seine Vorgänger nur fünf- bis sechsmal des Jahres sich öffentlich zeigten, so erschien er fast täglich. Man konnte den kurzen biden Mann mit seinem vollen runden frischen Gesicht, runder Nase, großen lebhaften blauen Augen und jobialer Miene in allen möglichen Straßen Roms sehen, zuweilen einen schüchternen Bettelmann herbeiwinkend; einmal sah der Stellvertreter Gottes in eine Osterie hinein, wo es munter zuging und meinte, Signor Abate, nicht wahr, wie gut muß der Wein badrinnen schmecken? Nachmittags nach den Quarantore war er in den Willen, besonders in der Nähe des Quirinal, zu finden, den er wegen seiner Beliebtheit dem Vatikan vorzog. Zweimal jährlich zog er an den Albaner See hinaus, nach Castel Gandolfo, wo er „seine Seele aus der Kelter hervorzog.“ „Er hatte sich im Garten des Quirinals“ erzählt der damalige „Babeser von Rom“, Volkmann, „einen kleinen Saal mit reizenden Deckengemälden anlegen lassen, wo er nach Tische allemal Kaffee trank und sich nebst einigen Freunden mit allerlei Unterredungen und Scherzen belustigte. Hier unterhielt er sich mit dem gelehrten Kardinal Passionei über die geliebten Wissenschaften, wiewohl sie sich auch sehr oft über gelehrte Materien zankten. Der Papst war allemal der erste, der jenem seine Güte bezog und sich wieder mit ihm ausföhnte.“ Sein Majordomus Colonna mußte ihm täglich die Stadt- und Zeitungsanfragen melden, und nach dem Bericht Voltaris waren die Gassen immer besser als der Text. Der Kardinal Albani erzählt, diese Stunden gelehrter Arbeit und heiterer Unterhaltung mit dem Papst seien die glücklichsten seines Lebens gewesen. Sein Gedächtnis erstreckte dem heiligen Vater alle Bücher, seine Phantasie alle Zerstreuungen, und mit stets neuer Freude las er seine Lieblings-, Dante und Ariost. „Mein Papst hat seiner Familie weniger hinterlassen als er“, berichtet Winkelmann. Er verbot sogar seinen Verwandten, nach Rom zu kommen, bis er sie rief, und das hat er bis an sein Lebensende vergessen. „Die Kirche sei seine Familie, der Hof des Herrn dürfe nicht zerteilt werden“, sagte er. Dabei war er von außerordentlicher Bescheidenheit. Als man ihn zum Papst vorschlug, erklärte er: „Wollt Ihr einen klugen Mann, so nehmt Albroandi, wollt Ihr einen guten Kerl, dann wählt mich“, und zu Raddabino äußerte er einmal: „Ich bin weiter gekommen, als ich mir je eingebeildet, nicht durch mein Verdienst, sondern weil ich stets schlecht und recht der Kirche und den Päpsten gedient habe.“